

Olga Graumann

Tagung im Rahmen des Projektes: Konsekutive Aus- und Weiterbildung in Bildungsmanagement

Vortrag:

Internationalisierung der Hochschulbildung im erziehungswissenschaftlichen Bereich

Einleitung

In der Erziehungswissenschaft war der internationale Austausch im gesamteuropäischen Raum in den Jahrhunderten vor dem 20. Jahrhundert selbstverständlich – man denke nur an den bekanntesten Wissenschaftler in der Pädagogik und Begründer der Didaktik Jan Amos Komensky (auch Johann Amos Comenius genannt), dessen Schriften in Europa in lateinischer Sprache weit verbreitet wurden. Ihren Höhepunkt fand die internationale Verständigung im ausgehenden 19. Jahrhundert, in der Zeit der Reformpädagogik, in der die Internationalisierung bereits über die Grenzen Europas in die „neue Welt“ hinausging.

Das 20. Jahrhundert zeichnete sich dadurch aus, dass West- und Osteuropa weitgehend getrennte Wege gingen und sich weniger sachlich begründet als mehr polemisch von einander abgrenzten. Die Bereitschaft Westeuropas und insbesondere Deutschlands, nach dem 2. Weltkrieg die in den USA gewonnenen Forschungsergebnisse aus der Psychologie, der Soziologie und der Pädagogik zu rezipieren, war groß. Die Forschungsarbeiten bekannter sowjetischer Psychologen und Pädagogen wie Wygotski und Leontjew dagegen wurden nur in bestimmten links orientierten Wissenschaftskreisen wahrgenommen.

Den Prozess der Annäherung zwischen Ost- und Westeuropa seit der Zeit der Perestroika möchte ich nun an vier Aspekten aufzeigen:

1. Annäherung über individuellen Wissensaustausch
1. Annäherung über strukturelle Maßnahmen
1. Annäherung über drittmittelfinanzierte Projekte
1. Annäherung über gemeinsame bedeutsame Inhalte und Interessen

I. Annäherung über individuellen Wissensaustausch

Das klassische Verständnis einer Hochschule hängt mit dem Ideal der Wissenschaftsfreiheit zusammen und bezieht sich auf die Mobilität einzelner Personen und den freien internationalen Informationsfluss. Die ersten Annäherungen zwischen Ost- und Westeuropa begannen mit Kontakten, die **individuell** von einzelnen Wissenschaftlern an verschiedenen Orten geknüpft

wurden und durch Kooperationen, die zwischen einzelnen Wissenschaftlern entstanden, indem diese voneinander lasen oder hörten, sich trafen, um sich auszutauschen, sich für andere Gedanken und Ideen zu öffnen, diese weiter zu verbreiten und im gemeinsamen Diskurs weiterzuentwickeln. Diesem internationalen Wissenschaftsaustausch war es schon zu Comenius Zeiten zu verdanken, dass sich die pädagogischen und didaktischen Ideen weit verbreiten konnten. Von diesen Einzelkontakten lebt der internationale Austausch noch heute und sie sind weiterhin unverzichtbar.

II. Annäherung über strukturelle Maßnahmen

Doch der freie, individuell geprägte internationale Informationsfluss im europäischen Raum hat sich in den letzten Jahrzehnten erheblich gewandelt. Die heutige Zeit der Globalisierung im Sinne von Employability und der Notwendigkeit grenzüberschreitender Mobilität in fast allen Arbeitsbereichen verlangt mehr Konvergenz der europäischen Hochschulsysteme. Es geht dabei nicht um eine Vereinheitlichung, sondern um sichtbare gemeinsame Grundstrukturen und Grundprinzipien. Das Ziel des Bologna-Prozesses 1999 war es daher, bis zum Jahr 2010 schrittweise einen „Europäischen Hochschulraum“ zu realisieren, der weltweit wahrgenommen wird und hohe Attraktivität ausstrahlt. Hinter diesen Zielsetzungen steht die Auffassung, dass sich moderne postindustrielle Gesellschaften als „Wissensgesellschaften“ verstehen. Wenn diese Auffassung richtig ist, kommt den Hochschulen als Wissensvermittler und Erneuerer des Wissens eine besondere Rolle zu.

Auf den Nachfolgekongressen, insbesondere auf der Konferenz in Lissabon 2007 wurden daher die **Strukturen** festgelegt, die es ermöglichen, wissenschaftliche Leistungen und Abschlüsse vergleichbar zu machen und gegenseitig anzuerkennen. Dass dies keineswegs einfach ist, weiß ich aus unseren Erfahrungen bei der gegenseitigen Anerkennung der Leistungen in dem Projekt „Doppelabschluss in Erziehungswissenschaft“ mit der Universität Nowgorod. Noch längst sind nicht alle Lehrenden damit einverstanden, wissenschaftliche Leistungen im gleichen Fachgebiet, die in einer anderen Universität im Ausland erbracht wurden, als gleichwertig mit dem eigenen Angebot einzustufen. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass erst durch den internationalen Austausch von Wissen, Methoden und Denkweisen und den wissenschaftlichen Diskurs über konkrete Themen in der Lehre im internationalen Team die Basis für eine gegenseitige Anerkennung geschaffen werden kann. Das heißt konkret: Ein gegenseitiges Verständnis über Studienstrukturen und Studieninhalte entsteht erst dann, wenn z.B. die russische Kollegin in Hildesheim mit großem Erfolg ein Seminar über Schulentwicklung hält, dabei auf Theorien zurückgreift, die international diskutiert werden und den interkulturellen Vergleich mit einfließen

lässt. Oder wenn die deutsche Dozentin in Russland ebenfalls mit großem Erfolg im internationalen Team über Heterogenität bzw. Diversity Management referiert und damit ein Thema in die russische Diskussion bringt, das bisher eher unbekannt war, aber bei Studierenden und Lehrenden auf großes Interesse stößt. Erst durch Lehrerfahrungen im internationalen Hochschulraum wird die Bereitschaft, im Ausland erworbene Leistungen der Studierenden anzuerkennen, grundsätzlich geweckt. Ich greife hier auf eine sechsjährige Erfahrung zurück, in der regelmäßig mindestens 8 russische Dozenten und 8 deutsche Dozenten jährlich an der jeweiligen Partneruniversität über mehrere Wochen lehren. Bestehende Vorurteile wurden erst im Laufe der Jahre abgebaut und Vertrauen erst langsam aufgebaut. Es zeigte sich im Laufe der Jahre auch, dass es längst nicht mehr um eine einseitige Beratung von West nach Ost geht, sondern um eine gegenseitige Bereicherung und gemeinsame Weiterentwicklung

Dann geschieht genau das, was die Lissabonner Konvention 2007 beabsichtigte, nämlich, dass bei der Anerkennung nicht tradierte nationale Perspektiven, sondern eine europäisch-internationale Sichtweise Berücksichtigung finden soll – wobei ich meine, dass die Sichtweise nicht nur *europäisch* international sein sollte, sondern durchaus generell international – also auch US-amerikanische Sichtweisen einbeziehen sollte.

An dieser Stelle kann ich auf Kritik am Bologna-Prozess als einem „Top-down“ und nicht „Bottom-up Prozess“, der von Kritikern auch als „hochschulpolitische Erpressung“ bezeichnet wird, nur hinweisen. Aus meinen Erfahrungen bezüglich internationaler Kooperationen muss ich jedoch – obgleich ich die kritische Einstellung teile - betonen, dass die durch diesen Prozess geschaffenen Strukturen für die Internationalisierung unverzichtbar sind.

Auch die Bedenken, die durch die Bildung internationaler Netzwerke entstehen können, wie u.a. die Angst die kulturelle Vielfalt zu verlieren, die Angst, kein eigenes, nationales Profil mehr bilden zu können und die Angst, auf dem Altar der Globalisierung geopfert zu werden, kann ich hier nur andeuten.

III. Annäherung über drittmittelfinanzierte Projekte

Internationalisierung ist nicht möglich ohne finanziell abgesicherte Projekte. Der Europäische Hochschulraum hat in den letzten Jahrzehnten zahlreiche internationalisierungsfördernde Programme hervorgebracht wie das Programm für Lebenslanges Lernen, das Programm TEMPUS, durch das EU-Nachbarländer unterstützt werden, das Programm ERASMUS und ERASMUS

MUNDUS, das Stipendien für Studierende aus der ganzen Welt gewährt, die integrierte Masterprogramme in verschiedenen europäischen Ländern absolvieren möchten. Diese neue Programmphase umfasst im Sinne des Three-Cycle-Systems auch ein Promotionsprogramm. Die Programme bieten zum einen eine Finanzierung, die erforderlich ist, um den wissenschaftlichen Austausch und die Mobilität von Studierenden und Wissenschaftlern zu ermöglichen und tragen zum anderen zur Verbesserung der Qualität der Hochschulbildung und zur Förderung des interkulturellen Verständnisses durch die Zusammenarbeit mit Drittstaaten bei. Deutschland fördert mit dem Deutschen Akademischen Auslandsdienst die Mobilität von Studierenden und Lehrenden in vorbildlicher Weise. Das Akademische Auslandsamt der Universität Hildesheim z.B. koordiniert derzeit 120 Partnerschaften im europäischen Hochschulraum und entsendet jährlich 30 % ihrer Studierenden in Hochschulen im Ausland. Das ist für eine Universität von der Größe Hildesheims eine hervorragende Statistik. Die Kooperation mit den hier anwesenden Kolleginnen und Kollegen aus dem Ausland profitiert erheblich von dem Akademischen Auslandsamt, das die Basis für die Internationalisierung unserer Hochschule ist.

Ohne finanzielle Unterstützungen sind internationale Projekte nicht durchführbar. Das Institut Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Lehrerbildung hat in den letzten Jahren Drittmittel im Umfang von 2 Millionen, 200 000 Tausend Euro allein im Bereich der internationalen Kooperation eingeworben. Dass in den Naturwissenschaften eher als in den Geisteswissenschaften größere Summen an Drittmitteln eingeworben werden, ist allgemein bekannt. Die Universität Hildesheim als eine Universität mit bildungswissenschaftlichem Profil, kann mit Stolz auf diese Leistung der Drittmittelinwerbung im Bereich internationaler Kooperation blicken.

IV. Annäherung über gemeinsame bedeutsame Inhalte und Interessen

Es ist nicht auf den ersten Blick evident, welchen Stellenwert geisteswissenschaftliche Disziplinen wie die Erziehungswissenschaft im Reigen der genannten Projekte einnehmen.

Zunächst scheint die Internationalisierung in Studiengängen die dem Wirtschaftsbereich näher stehen wie Ingenieurwissenschaften, Naturwissenschaften aber auch Medizin sehr viel bedeutsamer zu sein. Betrachtet man die Internationalisierung jedoch nicht nur als ökonomische Entwicklung, sondern auch als soziale und kulturelle Annäherung, wird die Notwendigkeit der Internationalisierung von Studiengängen in Sozial- und Geisteswissenschaften deutlich. Die Erziehungswissenschaft gewährleistet in besonderer Weise eine Grundlage für Reflexion und Multiplikationseffekte. Im Gegensatz zu eher individuellem Nutzen bei Absolventen in naturwissenschaftlichen, technischen oder wirtschaftswissenschaftlichen Fächern, tragen Absolventen von Erziehungswissenschaft zur Verbreitung gegenseitigen kulturellen Verständnisses

bei und fördern die Weiterentwicklung der sozialen und wirtschaftlichen Beziehungen auf der zwischenmenschlichen Ebene.

Die Bedeutung der Bildung für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung ist in allen europäischen Ländern unumstritten. Wissensbasierte Volkswirtschaften sind heute stärker als je zuvor auf qualifizierte Mitarbeiter angewiesen, dementsprechend steigt die Bedeutung der Fort- und Weiterbildung und der lernfördernden Umgebung am Arbeitsplatz. Auch die Bildungssysteme stehen unter enormem Modernisierungsdruck. Daher wächst die Bedeutung der Bildungsmanager unter den neuen ökonomischen und gesellschaftlichen Bedingungen.

Laut einer aktuellen Eurobarometer-Umfrage hielt es eine überwältigende Mehrheit von 97 % der Befragten für wesentlich, die Studierenden mit den Kenntnissen und Fertigkeiten auszustatten, die sie benötigen, um auf dem Arbeitsmarkt erfolgreich zu sein. Der Arbeitsmarkt ist heute nicht mehr auf die eigene Nation beschränkt, d.h., dass sich die Bewerber neben der Fremdsprachenkompetenz insbesondere interkulturelle Kompetenz aneignen müssen, um auf dem Arbeitsmarkt bestehen zu können. Entscheidend ist dabei eine offene, positive Haltung und Wertschätzung des jeweils Anderen und Andersartigen.

Um einer anderen Kultur diese Haltung entgegenbringen zu können, ist das Verstehen fremder Weltansichten, ein Verständnis für die historische bzw. religiöse Begründung von Normen, Werten und Lebensweisen sowie das soziolinguistische Bewusstsein für das Verhältnis von Sprache und Bedeutung in der Kommunikation erforderlich. Die Beherrschung der Landessprache ist eine Voraussetzung, um problemlos kommunizieren zu können und - bezogen auf Einwanderer - im Land beruflich Fuß zu fassen, sie ist jedoch im Rahmen der Interkulturellen Kompetenz eher zweitrangig. Kernfähigkeiten sind dagegen die stetige Weiterentwicklung des umfassenden kulturellen Wissens und dazu gehören insbesondere das Zuhören, (aufmerksame) Beobachten und Interpretieren sowie das Analysieren, Bewerten und Zuordnen kultureller Elemente (vgl. Bertelsmann Stiftung 2006, S. 9).

In der Erziehungswissenschaft ist Fremdheit und die Auseinandersetzung mit „dem Anderen“ ein grundlegendes Prinzip von Bildung und Lernen. Das Erleben von Fremdheit ist ein pädagogischer Themenbereich. Das Hinausschauen über die eigenen Grenzen ist innerhalb von Bildungsprozessen unverzichtbar, wenn Lernen als Auseinandersetzung des Individuums mit seiner Umwelt verstanden wird. Im Umgang mit dem Fremden und Unbekannten selbst ein anderer zu werden, ist das Programm neuzeitlicher Bildungstheorie – wie es Gottfried Benner, einer der bekanntesten deutschen Erziehungswissenschaftler, ausdrückt (Benner 1990, S. 21). Ein neuzeitliches

Bildungsverständnis muss international in den Studiengängen sowohl reproduziert als auch produziert werden.

Schlussbemerkung

Mein Anliegen war es zu zeigen, dass der Internationalisierung der Hochschulbildung im erziehungswissenschaftlichen Bereich eine große Bedeutung zukommt. Die EU-Kommission hat dem Rechnung getragen. Sie hat dem internationalen Netzwerk, das wir bereits während der Ausarbeitung unseres Antrags in TEMPUS IV gebildet haben, die Chance gegeben, im Laufe der nächsten drei Jahre zu zeigen, wie Vorbilder für eine konsekutive Aus- und Weiterbildung in verschiedenen Ländern geschaffen werden können.

Literatur:

- Schmidt-Lauff, S. (2007): Wie steht es um die Internationalisierung von Studiengängen in Deutschland? Das Beispiel Erziehungswissenschaft. In: Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (Hrsg.): Erziehungswissenschaft, 17. Jahrgang, Heft 34, S.38-60
- Benner, D. (1990): Wilhelm von Humboldts Bildungstheorie – Eine problemgeschichtliche Studie zum Begründungszusammenhang neuzeitlicher Bildungsreform. Weinheim und München Bertelsmann Stiftung
- (2006): Interkulturelle Kompetenz – Schlüsselkompetenz des 21. Jahrhunderts? Thesenpapier der Bertelsmann Stiftung auf Basis der Interkulturellen-Kompetenz-Modelle von Dr. Darla K. Deardorff. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung